

Grenzen unseres Könnens : Vortrag an der Tagung des "Sverha" in Schaffhausen 1937 [Schluss]

Autor(en): **Landolf, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **8 (1937)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles und obligatorisches Organ folgender Verbände: Organe officiel et obligatoire des Associations suivantes:

SVERHA, Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Redaktion: SVERHA und allgemeiner Teil: E. Gossauer, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7, Tel. 23.993; SHVS: Dr. P. Moor, Luegete 16, Zürich 7; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; Technischer Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Tel. 43.442; Redaktionelle Mitteilungen an **E. Gossauer**, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7.

Verlag: **Franz F. Otth**, Zürich 8, Hornbachstrasse 56, Telefon 43.442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betreffend Inserate, Abonnements, Briefkasten, Auskunftsdienst, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 5.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, September 1937 - No. 9 - Laufende No. 67 - 8. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Grenzen unseres Könnens von Fritz Landolf, Waisenvater in Wädenswil (Schluß)

Vortrag an der Tagung des „Sverha“ in Schaffhausen 1937.

Der Vorwurf des zu hohen Kostgeldes zwingt manchen Hausvater zu neuem Sparen; soll wieder, wie früher — d. h. vor jenem Sturm, der über unsere Heime erging — die Tüchtigkeit nach den geringsten Tageskosten bewertet werden? Wir freuten uns, daß in den letzten zehn Jahren bauliche Verbesserungen bewilligt wurden, daß es mancherorts heimeliger aussieht in den Wohn- und Schlafräumen, daß Zentralheizungen eingerichtet, Waschküchen mit Maschinen ausgerüstet wurden. Vielleicht ist man da und dort etwas übers Ziel hinausgeraten und klagt mit dem Zauberlehrling: Die ich rief, die Geister . . . Neue Hypotheken verlangen Verzinsung, und die Brünnelein, die in normalen Zeiten ganz ordentlich flossen, leiden unter der Krise. Sanierungsverfahren wie bei Banken und Landwirtschaftsbetrieben können wir nicht so leicht durchführen — eine Herabwertung der Schulden um 50% brächte auch mancherorts eine wesentliche Entlastung.

Zurück zur Einfachheit — predigen Volkswirtschaftler seit der Schrumpfung der Einkommen und Steuereingänge. Wo bequeme aber teure Einrichtungen geschaffen wurden — ich erwähne beispielsweise elektrische Küchen, Oelfeuerungen in Zentralheizungsanlagen — wird man kaum zum alten System zurückkehren wollen — in kleineren Heimen, namentlich solchen mit Landwirtschaftsbetrieben und eigenem Holz begnüge man sich wieder mit billigerem Heizmaterial. Auch Werkstätten überlasse man städtischen Großbetrieben. Die Verarbeitung des Holzes kann an schulfreien Tagen und Ferienwochen viele kleine und große Bubenhände beschäftigen. Diese Arbeitstherapie wird sogar in zeitgemäßen Kurhäusern als Heilfaktor propagiert — las ich doch jüngst in einem solchen Prospekt: Es ist den verehrten Gästen gestattet, mit entblößtem Oberkörper hinter dem Hause Holz zu spalten!

Das dürfen unsere Buben auch — manchmal genügt eine freundliche Einladung zur Arbeit —

gewöhnlich aber nicht. Beim Aufsichtigen der Scheitichen lernen die Kleinen noch geometrische Lehrsätze von Standfläche oder Uebergewicht, sind nicht einmal untröstlich, wenn am Morgen das ganze Gebäude zusammengestürzt am Boden liegt; das Gespenst der Arbeitslosigkeit ist wieder für einen Tag gebannt.

Der Beruf des Lehrers und des Erziehers ist schwerer geworden; die heutige Jugend erzeigt den Vorgesetzten nicht jene Achtung, wie sie uns noch anerzogen wurde; sie stellt Ansprüche, die uns oft bestärken in der Auffassung, es sei früher besser gewesen. Gewiß, viele Fragen, die heute schon den Viertkläbler beschäftigten, bestanden gar nicht. Ob wir z. B. den Sonntag mit der Jugendriege, den Pfadfindern oder den Wandervögeln verbringen wollen, bereite uns kein Kopferbrechen. Und doch haben auch unsere Eltern von größerer Einfachheit erzählt und an uns manches tadelnswert gefunden. Ob nicht unsere Enkel ihren Kindern wieder erzählen, daß sie viel — viel besser und folgsamer gewesen seien? Wenn wir lieblos den Stab brechen über die verdorbene Jugend, so wollen wir uns immer wieder daran erinnern, daß die Kinder eben ein Produkt unserer Zeit sind — wir haben sie ja erzogen, diese Jugend — sie könnte uns anklagen, daß wir schlechte Führer gewesen seien.

Der Unzufriedene hält am besten ein wenig Umschau in der weitem Welt; unsere Nachbarn im Süden und Norden kennen nur noch eine nationalpolitische Erziehung der Jugend; auch in den Anstalten hat die Uniform Einzug gefunden — alles ist in Jugendorganisationen eingereicht. Die begeisterungsfähige Jugend hat zuerst revolutionäre Ideen erfaßt; sie, die den Staat von morgen bildet, ist die starke Stütze der Diktatoren geworden. Während unsere Erziehungsziele seit Jahrzehnten gleichgeblieben sind, wurden sie von mächtigen Staaten in kurzer Zeit vollständig umgewandelt. An die alten Spar-

taner wird man erinnert, die ihre Söhne den Familien entzogen, damit keine Verweichlichung eintrete. Ein englischer Schriftsteller — Bernhard Shaw — bezeichnete Erziehung als organisierten Kampf der Erwachsenen gegen die Jugend; lesen wir amerikanische Bücher über die Jugend, so kehren wir den Satz um und wünschen, daß dieser organisierte Kampf der revolutionären, modernen Jugend gegen die Erwachsenen in unserm Schweizerland keine solche Formen annehmen möge!

Anläßlich einer Tagung zürcherischer Heimleiter beneidete uns der Referent — ein Herr Re-

gierungsrat — um unsere schöne Aufgabe. „Ihr habt es wie Fürsten und Könige, regiert unumschränkt in euren Anstalten“, behauptete er. Hätte der gute Mann erst noch ein paar Heime gesehen, auf aussichtsreicher Höhe erbaut, mit Mauern und Türmen bewehrt — so von Format Regensburg, Turbenthal, Kastelen u. a. — er würde sich bestimmt um eine Hausvaterstelle beworben haben!

Trachten wir darum als weise Fürsten, als fürsorgende Könige zu regieren. Dann kann von unsern Häusern reicher Segen ausgehen, trotz allerlei Grenzen, die unserm Können gesetzt sind!

Die Bedeutung des christlichen Glaubens in der Anstalt

von Pfr. R. Grob, Direktor der Schweiz. Anstalt für Epileptische, Zürich

Der erste christliche Anstaltsvorsteher, der Kirchenvater Basilius der Große, der in der Mitte des 4. Jahrhunderts Anstalten von 2000 Einwohnern in Neucäsarea in Kleinasien gegründet hatte, mußte sich einmal mit der Frage auseinandersetzen, ob es gut sei, daß in der christlichen Erziehung heidnische Schriftsteller über Kunst und Wissenschaft gelesen würden. Er sagte nun in seiner berühmten Schrift „An die Jünglinge“:

„Die Seele verlangt vornehmlich nach der Frucht der Wahrheit, aber es steht ihr auch das Gewand fremder Weisheit nicht übel an, wie Blätter den Früchten Schatten und liebliches Ansehen gewähren. ... Es wäre erbärmlich, wenn wir wohl die schädliche Kost von uns wiesen, aber von den Lehren, die unsere Seele ernähren, keine Notiz nähmen.“

Basilius warnt mit diesen Worten vor einer christlichen Engherzigkeit, die sich streng von allen Errungenschaften der damaligen heidnischen Kultur abschließen wollte. Er hält dafür, daß gerade der gläubige Christ die Wissenschaft seiner Zeit gründlich studieren solle, dabei jedoch die Kraft haben müsse, in einer heidnischen Kultur zu leben, ohne ihrem heidnischen Geist zu verfallen. Was er an Weisheit und Schönheit von ihr erlernen könne, solle er im Geist des christlichen Glaubens in seiner Wirksamkeit zum Ausdruck bringen.

Basilius, der früher einen mächtigen Reichtum besessen hatte und ein naher Freund des Kaisers Julian gewesen war, hatte sich später der strengen Askese zugewandt und sein Vermögen zur Gründung großer Anstalten verwendet, in denen tüchtig zum Wohl des Volksganzen gearbeitet wurde. Er ist auch in der Volkswirtschaftslehre als der erste Volkswirtschaftler bekannt, der feste Preise eingeführt hat. Nach seiner Bekehrung zum christlichen Glauben brauchte er lange Jahre, um sich aus einer allzu strengen Weltabgeschlossenheit zu einer Weltoffenheit im christlichen Sinne durchzuringen. Als er aber so weit fortgeschritten war, suchte er auch seine Anstalten in diesem Geiste zu leiten: Aufgeschlossenheit gegen Gott, Offenheit gegen die Erkenntnisse dieser Welt und Hilfsbereitschaft gegenüber jeder Not, die rings im Lande war.

Im letzten Jahrzehnt sind wiederholt Anklagen gegen die christlichen Anstalten laut geworden. Man warf ihnen Zurückgebliebenheit und Weltfremdheit vor, und mögen auch manche von diesen Vorwürfen dreißig oder fünfzig Jahre zu spät gekommen sein, so müssen wir doch zugeben, daß sie leider zu einem großen Teil berechtigt waren, und auch noch heute in vereinzelten Fällen teilweise berechtigt sein mögen. Man hat ihnen vorgeworfen, sie übten gegenüber ihren Kindern eine übertriebene Zucht. Die jungen Gemüter fänden dort zu wenig Sonne, zu wenig Verständnis und würden in spartanischer Sparsamkeit erzogen.

Fragen wir nach den Ursachen, die zu einem oft etwas freudlosen Geist in manchen christlichen Anstalten geführt haben, so müssen wir die Zeit ihrer Entstehung in der Mitte des letzten Jahrhunderts ins Auge fassen. Damals wurden sie oft von pietistischen Kreisen, die gegen die Welt eines neu aufkommenden brutalen Materialismus und ihre flache Aufklärerei kämpften, ins Leben gerufen und sie trugen dann den Stempel eines Menschen, der wie der Kirchenvater Basilius in einer schroffen Wendung einem christentumsfeindlichen Geist entflieht, um sich zunächst möglichst von dieser Welt abzuschließen, und diese Abgeschlossenheit suchte man zur angeblichen Bewahrung des christlichen Glaubens an manchen Orten dadurch zu verstärken, daß man die altväterische Tradition auch mit all ihren ungunstigen Seiten festhielt. So übte man innerhalb der Anstaltsmauern gegenüber einem ziemlich ehrfurchtslosen Geist der Welt strenge Zucht und pflegte hier eine Art von Ehrerbietung, die sehr ins Aengstliche und in eine harte Starrheit überging. Es herrschte oft in diesen Räumen, in denen viele Kinder zusammengepfercht wurden, eine etwas muffige Luft, unter der auch die Anstaltseltern litten.

Von seiten manches Komitees wurde nichts getan, um solche Uebelstände zu beheben, im Gegenteil, man hatte da und dort den Eindruck, als versammelten sich gelegentlich in diesen Behörden jene Damen und Herren, die es bedauerten, daß die schöne Patrizierzeit, wo man noch Landvogteien und Pfründe zu vergeben hatte,